

MARY E. PEARSON



BUCH 4

DER GLANZ DER
DUNKELHEIT

DIE CHRONIKEN DER VERBLIBENEN

BASTEI ENTERTAINMENT 

Und dann, völlig unerwartet: *Hatte sie recht?*

War es das, was fortgesetzt an mir nagte? In Marabella hatten Oberst Bodeen und die Hauptleute Lias Behauptungen angezweifelt. Mir selbst hatten sich in Venda keinerlei Hinweise auf eine gewaltige Armee offenbart, nicht bei meinen Ausflügen mit Calantha und Ulixir und auch nicht in all dem Palastratsch im Sanctumsaal.

Aber ich hatte die fünfhundert Soldaten gesehen, die Lia in die Stadt eskortiert hatten. Schon allein das war erstaunlich und unerwartet gewesen – obwohl es gut möglich war, dass dies bereits die gesamte Armee gewesen war.

Und dann waren da noch die Zehntenzahlungen. Ich hatte die Statthalter murren hören, und doch lieferten sie immer noch. Nur aus Angst – oder weil sie sich eine Belohnung erhofften? Zweifellos wollten sie mehr und immer noch mehr; genau wie der Komizar. Ich hatte es in ihren Augen gesehen, als sie die Beutestücke begutachteten, die man den Dalbrecker Soldaten abgenommen hatte.

Zu guter Letzt fiel mir die Flasche mit der sonderbaren explosiven Flüssigkeit ein, die eine massive Eisenbrücke so schwer beschädigt hatte. Das passte nicht zum Bild einer armen Stadt. Einen Glückstreffer hatte Hague es genannt. Vielleicht. Doch es gab ein Dutzend Vielleichts, und kein einziges war überzeugend genug, um an das Unmögliche denken zu lassen – nämlich dass ein armes barbarisches Reich eine Armee ausgehoben haben könnte, die mächtig genug war, alle übrigen zu zermalmen. Allerdings hatte ich ohnehin bereits in der Versammlung die Grenzen des gesunden Menschenverstands ausgereizt, als ich Truppen zu den Außenposten entsandt hatte.

Ich hörte, wie sich die Tür zu meinem Besprechungszimmer öffnete und schloss, und dann, wie ein klirrendes Tablett auf meinem Schreibtisch abgestellt wurde. Sven wusste immer im Voraus, was ich brauchte. Ich dachte an all den Kummer, den ich ihm in unseren frühen gemeinsamen Jahren gemacht hatte. An all die Male, die ich ihm ans Schienbein getreten hatte und weggelaufen war. Er hatte mich dann einfach geschnappt und über die Schulter geworfen, und am Ende war ich unsanft in einem Wassertrog gelandet. *Ich erziehe dich zu einem König, nicht zu einem Dummkopf, und jemanden zu treten, der dich in einem Wimpernschlag vernichten kann, ist der Gipfel der Dummheit.* Ich wurde mehr als einmal nass. Seine Geduld war größer als meine.

Ich wandte den Blick nicht von der Stadt ab; die sieben blauen Kuppeln der Kantereie waren kaum noch zu sehen. Ein weiterer dumpfer Laut. Ein Stapel Papiere. Sven brachte mir jeden Abend einen Ablaufplan für den kommenden Tag.

»Morgen ist ein voller Tag«, sagte er.

Wie jeder andere Tag auch. Das war nichts Neues.

Er trat zu mir an die Brüstung und sah auf die schlafende Stadt. »Schön, nicht wahr?«

»Ja. Schön«, antwortete ich.

»Aber?«

»Kein Aber, Sven.« Ich wollte nicht wieder davon anfangen, von der Sorge, die ich nicht loswurde, von dem vagen Gefühl in meinem Bauch, dass etwas nicht stimmte.

»Ich fürchte, du wirst dir heute Abend Zeit für ein Treffen nehmen müssen, das nicht auf der Tagesordnung steht.«

»Verschieb es auf morgen. Es ist spät ...«

»Merrick hat die Information, die du wolltest. Er wird in einer Stunde hier sein.«

*

Bevor Merrick sich setzte, bevor er auch nur den Raum betrat, wusste ich schon, was er sagen würde. Doch ich wollte den Dingen ihren Lauf lassen. *Es ist wahr, Rafe. Jedes Wort ist wahr.* Aber ich hegte noch Hoffnung auf eine List, einen gewaltigen Schwindel, den sich ein krankes Hirn in Morrighan ausgedacht hatte. Nach einigen Nettigkeiten und der Feststellung, wie überrascht Merrick vom Alter des Dokuments gewesen sei, zog er den abgewetzten Lederumschlag aus seinem Beutel und gab ihn mir zurück. Dann händigte er mir ein weiteres Papier aus, das mit seiner geschwungenen, vollkommenen Schrift bedeckt war. Die Übersetzung eines erfahrenen Gelehrten.

Merrick nahm ein kleines Glas Branntwein an, das Sven ihm hinhielt, und lehnte sich zurück. »Darf ich Euch fragen, woher Ihr das habt?«

»Es wurde aus einer morrighesischen Bibliothek gestohlen. Ist es echt?«

Er nickte. »Es ist das älteste Dokument, das ich je übersetzt habe. Mindestens ein paar tausend Jahre alt. Der Wortgebrauch ähnelt dem von zwei datierten Dokumenten aus unseren Archiven – doch das Papier und die Tinte stammen fraglos aus einer anderen Zeit. Es ist in bemerkenswert gutem Zustand für sein Alter.«

Aber stand darin auch, was Lia behauptet hatte?

Ich las die Übersetzung laut vor. Bei jedem Wort, jedem Absatz hörte ich Lias Stimme, nicht meine eigene. Ich sah ihren besorgten Blick. Ich spürte ihre Hand, die hoffnungsvoll die meine drückte. Ich hörte das Gemurmel der Clans auf dem Platz, die ihr lauschten. Mein Mund war plötzlich trocken, als ich zu den letzten Versen kam, und ich unterbrach mich, um etwas von dem Wein zu trinken, den Sven mir eingeschenkt hatte.

*Der Drache wird Ränke schmieden
Und seine vielen Gesichter zeigen,
Die Unterdrückten täuschen, die Bösen versammeln,
Mächtig sein wie ein Gott, nicht aufzuhalten,
Gnadenlos im Urteilen,
Eisern im Herrschen,
Er wird Träume stehlen
Und Hoffnung morden.*

*Bis eine kommt, die mächtiger ist,
Die eine, im Elend geboren,
Die eine, die schwach war,
Die eine, die gejagt wurde,
Die eine, gezeichnet von Klaue und Rebe,
Die eine, benannt im Geheimen,
Die eine namens Jezelia.*

»Ein ungewöhnlicher Name«, stellte Merrick fest. »Und wenn ich mich recht entsinne, ist es auch der Name der Prinzessin.«

Ich sah von dem Blatt hoch und fragte mich, woher er das wusste.

»Die Heiratsdokumente«, erklärte er. »Ich habe sie gesehen. Ihr habt wahrscheinlich nie einen Blick darauf geworfen, oder?«

»Nein«, erwiderte ich ruhig. Ich hatte sie unterschrieben und dann schnell wieder vergessen, genau wie ich ihre Nachricht schnell wieder vergessen hatte. »Aber man hat mir gesagt, dass das nur das Gestammel einer Verrückten sei.«

Er schürzte die Lippen, als müsste er erst darüber nachdenken. »Könnte sein. Es ist natürlich rätselhaft und sonderbar, und es gibt wohl keine Möglichkeit, das sicher zu wissen. Aber es ist schon merkwürdig, dass eine Verrückte vor Tausenden von Jahren gewisse Dinge so genau beschreiben konnte. Die kurzen morrighesischen Mitteilungen, die dem Buch lose beilagen, bestätigen, dass es mehr als zehn Jahre nach Prinzessin Arabellas Geburt entdeckt wurde. Ein früher nomadischer Text aus den historischen Aufzeichnungen von Dalbreck ließ etwas Ähnliches vermuten und formulierte es fast identisch – dass aus den Ränken der Herrscher Hoffnung geboren würde. Ich dachte immer, dass damit Breck gemeint sei, aber vielleicht trifft das ja gar nicht zu.«

Sein ruhiger Blick verriet mehr als seine Worte. Er glaubte jede einzelne Silbe des Textes.

Wie eine Warnung spürte ich einen Schlag, das Vibrieren, das sich durch die Knochen frisst, wenn ein Pferd auf einen zurast.

»Auf der nächsten Seite steht noch etwas.«

Ich sah auf die Papiere und legte das erste Blatt beiseite. Es gab noch zwei weitere Strophen.

*Verraten von den Ihren,
Geschlagen und betrogen,
Wird sie die Frevler entlarven,
Denn der Drachen mit vielen Gesichtern
Kennt keine Grenzen.*

*Und auch wenn das Warten lange dauert,
Ist das Versprechen groß,
Dass die eine namens Jezelia kommt,
Deren Leben geopfert werden wird
Für die Hoffnung, eures zu retten.*

Geopfert?

Das hatte Lia mir verschwiegen.

Hatte sie es die ganze Zeit gewusst?

Wut packte mich und gleich danach nagende Angst.

Es ist wahr, Rafe. Jedes Wort ist wahr.

Ich stand auf, durchmaß den Raum mit langen Schritten und kehrte wieder zurück. Ich umrundete mit klopfendem Herzen den Schreibtisch, während ich versuchte, hinter den Sinn all dessen zu kommen. *Verraten von den Ihren? Geschlagen und betrogen? Geopfert?*

Verdammt, Lia, verdammt!

Ich nahm die Tagesordnung für morgen und schleuderte sie durch die Luft. Blätter segelten zu Boden.

Merrick stand auf. »Eure Majestät, ich ...«

Ich eilte an ihm vorbei. »Sven! Ich will morgen früh als Erstes General Draeger sehen!«

»Ich glaube, er hat schon ...«

»Hier! Im Morgengrauen!«, brüllte ich.

Sven lächelte. »Ich werde dafür sorgen.«



KAPITEL 3



Kaden

FRÜHER GING ICH IMMER mit meiner Mutter auf den Markt. Da wir isoliert auf dem Anwesen meines Vaters lebten, sah ich nicht viel von der Welt, und so war der Markt ein Ort der Wunder für mich. Wir fuhren im Wagen des Kochs mit, auf dieser Straße hier. Meine Mutter kaufte Nachschub für den Unterricht mit meinen Halbbrüdern – Papier, Bücher, Tinte und kleine Beutel mit kandierten Früchten als Belohnung für eine Woche fleißiges Lernen.

Außerdem erstand sie auch immer etwas nur für mich allein. Sonderbare kleine Geschenke, die mich faszinierten – billigen Plunder der Altvorderen, der keinen Sinn und Zweck mehr hatte, dünne, glänzende Scheiben, in denen sich die Sonne spiegelte, braune Münzen aus wertlosem Metall, ramponierte Verzierungen von ihren Fuhrwerken. Sie sagte, ich solle mir vorstellen, wozu sie einmal gut gewesen waren. Ich sammelte sie auf einem Regal in unserer Hütte wie sorgsam gehütete Schätze, die meine Fantasie beflügelten und mich an weit entfernte Orte trugen. Wie Gegenstände, die beim Bestaunen größer wurden und mir halfen, mir vorzustellen, wozu ich selbst einmal gut sein würde – bis sich eines Tages mein ältester Bruder in die Hütte schlich und mir alle stahl. Ich erwischte ihn dabei, wie er sie in den Brunnen warf. Er wollte, dass ich gar nichts hatte. Weniger, als ohnehin schon der Fall war.

Es war nicht das letzte Mal, dass ich weinte. Ein Jahr später starb meine Mutter.

Weniger war alles, was ich je besessen hatte oder gewesen war. Selbst jetzt. Ich war ein Nichts. Ein Soldat ohne Reich, ein Sohn ohne Familie. Ein Mann ohne ...

Der Tag, an dem Lia und Rafe auseinandergegangen waren, ging mir im Kopf herum, wie schon so viele Male zuvor. Es kam mir vor, als würde irgendwo ein Steinchen fehlen, etwas, das ich nicht verstand. Als sie Rafe verlassen hatte, um mit uns zu reiten, war ihr Gesicht wie eine Maske aus Stein mit tausend winzigen Rissen gewesen, ein blickloses Starren mit geöffneten Lippen, erfroren, wie bei einer Statue. In den letzten Monaten hatte ich gedacht, dass Lia mich mit allen Gefühlen angesehen hatte, die ihre Augen auszudrücken fähig waren – Hass, Zärtlichkeit, Scham, Kummer, Rache und etwas, das,